

#25JahreDialog: Interview mit Dr. Angela Plöger

www.finnland-institut.de/25jahredialog-interview-angela-ploeger



Das Finland-Institut wird im Herbst 2019 25 Jahre alt. Als erstes Kultur- und Wissenschaftsinstitut Finnlands im deutschsprachigen Europa wurde es Ende September 1994 eröffnet. In diesen 25 Jahren war der Dialog zwischen den finnischen Partnern und den Akteuren vor Ort in Deutschland, Österreich und der Schweiz zentral in der Tätigkeit des Instituts. Diesen Dialog haben im Laufe der Jahre die vielen Personen und Persönlichkeiten ermöglicht, die sich im Namen des Finland-Instituts für den Austausch zwischen den Ländern engagiert haben. In unserer Blog-Reihe #25JahreDialog kommen im Laufe des Jahres einige von ihnen zu Wort: Heute berichtet die Übersetzerin und langjährige Angehörige des Instituts-

beirats Dr. Angela Plöger im Interview von langen Fahrten durch dunkle finnische Winternächte, der Bedeutung des Übersetzens für die Weltliteratur und ihrem eigenen Weg aus der DDR nach Finnland. Angela Plöger lebt als freiberufliche Übersetzerin in Hamburg.

Woher kommt Ihr Interesse für Finnland und die finnische Sprache?

Mein Interesse daran ist quasi durch die ungarische Sprache geweckt worden, nämlich durch ein Ungarisch-Lehrbuch von 1872. Das fand ich so interessant, dass ich mich nach dem Abitur für das Fach Finnougristik – und Slawistik – an der Humboldt-Universität zu Berlin einschrieb. Im Rahmen dieses Faches besuchten wir Studenten alljährlich die Sommerkurse der Universität Debrecen, und so lernte ich schnell und gut Ungarisch. Mit dem Finnischen war es nicht so einfach. Finnland war aus DDR-Sicht ein westliches Land und nach dem Bau der Mauer unerreichbar. Um intensiver Finnisch zu lernen, wählte ich die Sprache als Hauptfach.

Welches Finnlanderlebnis hat Sie besonders geprägt?

Bei meinem ersten Finnlandaufenthalt nahm ich an Sprachkursen der Universität Helsinki teil. Eines Tages sprach mich dort ein Teilnehmer aus der Bundesrepublik an und fragte, ob ich Lust hätte, die Stadt Oulu kennenzulernen. Sein finnischer Freund wollte mit dem Wagen hinfahren und mich mitnehmen. Er hatte ihm von mir erzählt und gemeint, ich hätte bestimmt Lust, eine neue finnische Stadt kennenzulernen. Das stimmte, und so machte ich mich mit diesem mir unbekanntem, freundlichen Mann in einer Februarnacht 1965 auf die 800 km lange Fahrt nach Oulu. Es herrschte dichtes Schneetreiben, und viele Stunden lang sahen wir vom Auto aus nichts außer den durch die Lichtkegel der Scheinwerfer wirbelnden Flocken – eine nahezu unwirkliche Situation.

Am Morgen brachte mich der Fahrer zu einer finnischen Familie, die mich schon erwartete. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und zwei Tage lang herumgeführt und verwöhnt. Mir wurde eine wunderbare Gastfreundschaft und Herzlichkeit zuteil von Menschen, die ich nie zuvor gesehen hatte. Es war wie ein Traum. Am Abend des zweiten Tages wurde ich wieder abgeholt und nach Helsinki zurückgebracht. Ich habe diese Menschen nie wiedergesehen, werde sie aber für immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Im Rahmen des Kulturaustausches DDR-Finnland kamen Sie zu Forschungsarbeiten nach Helsinki und schließlich in die BRD. Sie kennen also die Beziehungen sowohl von Ost- als auch von Westdeutschland zu Finnland. Welche Unterschiede haben Sie erlebt?

Ich war 1965 und 1967 als Stipendiatin des finnischen Unterrichtsministeriums in Helsinki, also zur Zeit des Kalten Krieges zwischen Ost und West. Damals bemühte sich die DDR um die Anerkennung als selbständiger Staat. Die Bundesrepublik dagegen erhob den Alleinvertretungsanspruch, also der einzige Staat zu sein, der das deutsche Volk rechtmäßig vertrat. Das erzeugte natürlich einen spannungsreichen Zustand. Finnland war dennoch bemüht, zu beiden deutschen Staaten gleich gute Beziehungen zu pflegen, und stellte für junge Menschen aus beiden Teilen Deutschlands Stipendien bereit. In Helsinki lernte ich einen Studenten aus Westdeutschland kennen. Wir waren auf sehr unterschiedliche Weise nach Helsinki gekommen. Er hatte einfach ein Finnland-Stipendium beantragt und bekommen. Diese Möglichkeit gab es in der DDR nicht, denn vier Jahre zuvor hatte die

DDR-Regierung die Mauer errichtet und das Land vollkommen abgeschottet, um den Strom der Flüchtlinge Richtung Westen zu stoppen. Deshalb hatte für mich Professor Steinitz eine Studienreise, also Pass und Ausreisevisum für Finnland, bei einer höheren Stelle beantragen müssen. Dass sie tatsächlich bewilligt wurde, grenzte an ein Wunder. Denn es gab dafür nur einen einzigen Präzedenzfall.

Wir beide, der westdeutsche Student und ich, hatten freie Hand, unser Studienprogramm selbst zu gestalten. Aber ich habe von ihm nicht gehört, dass die diplomatische Vertretung der Bundesrepublik von ihm erwartet hätte, dass er am Ende seines Aufenthalts eine Liste der Finnen, mit denen er Kontakt gehabt hatte, erstellen und über diese Personen Berichte schreiben sollte. Von mir dagegen verlangte das die DDR. Ich habe mich diesem Ansinnen jedoch entzogen, indem ich von Helsinki nicht in die DDR zurückkehrte.

Wie hat sich Ihre persönliche und berufliche Beziehung zu Finnland über die Jahre entwickelt?

Bereits während meiner beiden Studienaufenthalte in Finnland habe ich viel über das Land, seine Kultur und die Menschen gelernt. Später als Bundesbürgerin lebte ich dann einige Jahre mit Familie in Tapiola und lernte als Deutschlektorin an der Universität Helsinki, als freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin sowie zuletzt als Forschungsassistentin an der Akademie neue Menschen und neue Lebens- und Aufgabenbereiche kennen. Meine Alltagserfahrungen und persönlichen Beziehungen von damals sind bis heute für meine Tätigkeit als Literaturübersetzerin von größter Bedeutung. Auch zur Musikwelt bekam ich gute Kontakte, als ich regelmäßig an der Hausmusikwoche in Järvenpää teilnahm. Später habe ich für das Musiklabel Ondine eine Reihe von Booklets übersetzt, die den CDs mit Werken finnischer Komponisten beigelegt wurden.

Wieder in Deutschland, habe ich die Kontakte nach Finnland aufrechterhalten. Und es kamen immer neue hinzu, denn ich betreute als Dolmetscherin zahllose Delegationen aus Finnland auf ihren Studienreisen in der Bundesrepublik, die sich unter anderem über gewerkschafts- und wissenschaftspolitische Themen und das duale System der Berufsausbildung informieren wollten. Nach der Wende berichtete ich für finnische Zeitungen über aktuelle und kulturelle Themen wie zum Beispiel die Nordischen Filmtage in Lübeck.

Eine neue Dimension bekamen meine Beziehungen zu Finnland, als das literarische Übersetzen zu meiner wichtigsten Tätigkeit wurde. Die Zusammenarbeit mit den finnischen Autoren und Verlagen, die von FILI, dem Institut für Literaturexport, organisierten Weiterbildungen und Kongresse sowie diverse Arbeitsstipendien spielten und spielen für meine Übersetzertätigkeit eine große Rolle. Ich kann mir kaum vorstellen, wie ich beispielsweise die Übersetzungsarbeit an Katja Kettus schwierigem Roman Kättilö – der deutsche Titel lautet Wildauge – ohne das dazu von FILI veranstaltete Seminar in Helsinki bewältigt hätte. Damals stand die Autorin ihren Übersetzern, die aus zehn Ländern angereist waren, drei Tage lang Rede und Antwort. Hier sei auch das Diskussionsforum im Internet erwähnt, das FILI für die Übersetzer finnländischer Literatur zur Verfügung stellt. Dort können wir unsere Probleme diskutieren und die Lösungen miteinander teilen. Ich bin FILI sehr dankbar auch für dieses Hilfsmittel. Vielfältige Förderung ist mir auch vom Theaterinformationszentrum TINFO in Helsinki zuteil geworden.

Einen Finnland-Bezug hat auch meine Tätigkeit als Vereidigte Übersetzerin und Dolmetscherin der finnischen Sprache für Gerichte, Behörden und Privatpersonen. Desgleichen meine Tätigkeit in Prüfungskommissionen, die den Kandidaten für diese Art Tätigkeit Sprachprüfungen abnehmen, wie die IHK Düsseldorf und die Hamburger Innenbehörde.

Eine Art Nabelschnur zu Finnland bildet für mich schließlich die tägliche Lektüre der Tageszeitung Helsingin Sanomat. Sie hält mich über die aktuellen Ereignisse in Finnland auf dem Laufenden und gibt mir Anregungen für meine Artikel zur finnischen Kultur, die ich seit über 30 Jahren für die Deutsch-Finnische Rundschau schreibe. Mit der nächsten Nummer der Rundschau habe ich eine Serie über finnische Skulpturen und Denkmäler in Finnland, deren Aussagen und Hintergründe begonnen. In der Zeitung verfolge ich natürlich auch Politik und Wirtschaft, denn auch die Rubrik Pressestimmen der Deutsch-Finnischen Rundschau will bedient werden.

Mit Ihrer ersten belletristischen Übersetzung *Tamara* von Eeva Kilpi, in Deutschland 1974 erschienen, widmeten Sie sich gleich zu Beginn Ihrer Laufbahn einem Werk, das in Finnland aufgrund seiner expliziten Beschreibung der Beziehung zwischen einer sexuell aktiven Frau und einem querschnittsgelähmten Mann für einiges Aufsehen sorgte. Wie sind Sie eigentlich zum Übersetzen gekommen und was hat Sie an diesem Beruf so fasziniert?

Den Auftrag, diesen Roman zu übersetzen, bekam ich durch Vermittlung von Professor Hans Fromm, der an der Uni München Deutsche Philologie und Finnougristik lehrte. Zu jener Zeit gab es kaum Übersetzer finnischer Literatur in Deutschland. Mein damaliger Ehemann Willi Plöger und ich haben die Übersetzung gemeinsam gemacht. Ich hatte mir schon als Studentin in Ostberlin die ersten Sporen als Übersetzerin ungarischer Texte verdient. Das Übersetzen hat mich immer gereizt und war mein Traumberuf. Leider habe ich dieses Ziel erst recht spät erreicht, weil in der DDR für mich die wissenschaftliche Laufbahn „vorgesehen“ war. Dort war es Aufgabe der Universitäten, ihren Absolventen eine Arbeitsstelle nachzuweisen.

Ich verstehe das Übersetzen als ein Vermitteln zwischen Sprachen und Kulturen. Es fasziniert mich, den Ausgangstext bis in die feinsten Nuancen auszuloten und in meiner eigenen Sprache nach dem besten Äquivalent zu suchen. Denn ich will ja mit meiner Übersetzung bei den Lesern eine möglichst gleichartige Wirkung erzielen wie der Urtext bei den finnischen Lesern. Da Finnisch und Deutsch verschiedenen Sprachfamilien angehören und sehr unterschiedlich strukturiert sind, stellt das immer wieder eine große Herausforderung dar.

Neben der Belletristik übersetzen Sie auch Fachtexte und Dokumente und dolmetschen im medizinischen Bereich auf dem Spezialgebiet des Transfusionssyndroms bei Zwillingsschwangerschaften. An welche Übersetzung erinnern Sie sich noch besonders gut?

*Die größte Herausforderung waren für mich die Romane *Kättilö – Wildauge* und *Yöperhonen – Feuerherz* von Katja Kettu, denn die Autorin verwendet gern ausgefallene Begriffe, die auch für Finnen unverständlich sind, und erfindet selbst eigene Wörter und Wendungen. Besonders in *Wildauge* gibt es mehrere Stellen, die mir trotz aller Bemühungen*

unverständlich blieben, sogar dann noch, als sich bei einem ViceVersa-Seminar neun weitere Übersetzerinnen mit den Sprachpaaren Finnisch und Deutsch darüber den Kopf zerbrachen. In solchen Fällen bleibt nur, die Stelle nach eigenem Gutdünken zu interpretieren und zu übertragen.

Sehr gut erinnere ich mich auch noch an ein Buch aus meiner Anfangszeit: Pelon maantiede – Geografie der Angst von Anja Snellman, das seinerzeit in Finnland ein Jahr lang heftige Diskussionen erregte. Die Autorin beschrieb alle möglichen Moden, Trends und Kuriositäten. Da war für mich als ehemalige DDR-Bürgerin eine Menge Ausgefallenes dabei, und es gab noch kein Internet, wo ich hätte recherchieren können. Alle Fragen mussten brieflich geklärt werden.

Welche falschen Vorstellungen vom Übersetzen sind Ihnen in Ihrer Laufbahn begegnet?

Die häufigste falsche Vorstellung ist wohl die, dass ein Übersetzer einen Text einfach Wort für Wort aus einer Sprache in die andere überträgt. Dabei sollte eigentlich jeder, der je eine Fremdsprache gelernt hat, zumindest so viel wissen, dass es nicht für alle fremdsprachlichen Wörter und Wendungen eine direkte deutsche Entsprechung gibt. Dazu gehören zum Beispiel die finnischen Wörter jalkiviisau (auf Deutsch etwa „die Weisheit, die aus der nachträglichen Sicht auf etwas entsteht“), laskuhumala („nachlassende Betrunkenheit“), herrasmiesmäinen („gentlemanlike“). Um den Sinn des Satzes dennoch ins Deutsche hinüberzuretten, muss man für die Satzaussage im Deutschen eine völlig andere Struktur finden.

In Ihrer Laufbahn als Übersetzerin haben Sie über 40 finnische belletristische Werke und eine Vielzahl von Theaterstücken sowie Sachliteratur ins Deutsche übersetzt, darunter von Schriftsteller_innen wie Sofi Oksanen, Leena Lander, Eeva-Kaarina Aronen und Arne Nevanlinna. Wie sehen Sie die Rolle des Übersetzens in der Kulturvermittlung zwischen Finnland und Deutschland, und was hat sich auf diesem Gebiet in den vergangenen Jahrzehnten verändert?

Meiner Ansicht nach ist die Literatur als verbale Kunstgattung besonders geeignet, den Menschen die Kultur einer anderen Nation zu vermitteln. Denn sie ist leicht zugänglich und

stellt Denken, Alltag und Gebräuche, Geschichte und andere Phänomene des Herkunftslandes im Wandel der Zeiten vor.

Die Rolle und der Wert des Übersetzens können meines Erachtens nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man denke nur an die gewaltige Bedeutung der Bibelübersetzungen. Erst sie machten dem Volk verständlich, worum es im Gottesdienst ging, in dem jahrhundertlang nur Latein gesprochen worden war. Noch weit wichtiger ist aber die Tatsache, dass Luthers Übersetzung des Neuen Testaments die Grundlage für eine einheitliche deutsche Nationalsprache bildete. Eine ähnliche Rolle spielte in Finnland Agricolas Übersetzung des Neuen Testaments von 1543.

Außerdem kann man mit Fug und Recht sagen, dass es nur dank den Übersetzern eine Weltliteratur gibt. Ohne sie würde man die Werke solcher Großmeister der Literatur wie Shakespeare, Miguel de Cervantes oder Haruki Murakami nicht überall in der Welt kennen.

Im Laufe der Zeit hat das Übersetzen selbst sich natürlich auch verändert, quantitativ wie qualitativ. So hat sich beispielsweise die Anzahl der ins Deutsche übersetzten finnischen Bücher in den letzten fünfzig Jahren vervielfacht. 2014, als Finnland Ehrengast der Frankfurter Buchmesse war, wurde mit ca. 130 Titeln der historische Höhepunkt erreicht. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Das Interesse der Deutschen für Finnland und seine Literatur stieg in den 1980er- und 1990er-Jahren erheblich und erhielt mit dem Beitritt Finnlands zur EU nochmals einen Schub. Gleichzeitig interessierten sich mehr und mehr junge Leute für das Studium der finnischen Sprache und den Beruf des Übersetzers. Diese Entwicklung wurde von staatlicher finnischer Seite wirksam gefördert: durch Sommerkurse, durch die Arbeit von FILL sowie durch staatliche finanzielle Beihilfen zu den Übersetzungs- und Druckkosten deutscher Verlage.

Auch das qualitative Niveau der Übersetzungen hat sich verbessert, denn der Finnischunterricht an deutschen Universitäten wird von hochqualifizierten finnischen Muttersprachlern erteilt und ein Studium der Fennistik umfasst heute auch Übungen im literarischen Übersetzen. Es gibt deutsch-finnischen Schüleraustausch, Erasmus-Stipendien

und Praktikumsplätze in Finnland, teils durch staatliche Stellen in Finnland unterstützt. All das fördert das praxisnahe Erlernen der finnischen Sprache.

Ein weiterer Aspekt ist, dass Publikum und Kritiker sensibler für die Qualität von Übersetzungen geworden sind. Heute wäre wohl ein Verfahren undenkbar wie 1955 bei der ersten, der westdeutschen Übersetzung von Väinö Linnas Tuntematon Sotilas – Der unbekannte Soldat, bei der die schwedische Fassung des Romans als Vorlage diente und deren Fehler somit auch in die deutsche Fassung gelangten. Damals fand sich in der Bundesrepublik offenbar noch kein kompetenter Finnisch-Übersetzer.

Neben dem Übersetzen setzen Sie sich umfassend für den finnisch-deutschen Kulturaustausch ein, beispielsweise in Form von Lesungen vor deutschem Publikum sowie Vorträgen, Übersetzer-Workshops und Seminaren. Welche Themen sind in diesem Zusammenhang besonders gefragt?

Im Vordergrund stehen die Buch- bzw. Autorenpräsentationen. Dabei geht es immer wieder um die Vermittlung finnischer Geschichte, denn in vielen Büchern ist die Handlung in historische Gegebenheiten wie den Bürgerkrieg oder den Lapplandkrieg eingebettet oder sie behandelt Fragen der Minderheiten und der gesellschaftlichen Entwicklung. Häufig werde ich auch gebeten, über den Beruf des Übersetzers zu sprechen. Dabei interessiert besonders der Prozess, wie aus einem finnischsprachigen Buch ein deutschsprachiges wird. Weitere gefragte Themen sind das Übersetzen selbst, die Zusammenarbeit mit den Autoren und die Frage, wie die deutschen Titel der übersetzten Bücher zustande kommen, die ja häufig vom Originaltitel abweichen.

Wie gut bekannt ist die finnische Kultur – vor allem abseits der Reisemagazine – in Deutschland?

Mir begegnen immer wieder Menschen, die so einiges über Finnland wissen. Jugendliche begeistern sich für finnische Bands – manche haben sogar wegen einer Musikgruppe begonnen, Finnisch zu lernen, um die Texte zu verstehen. Die Leningrad Cowboys haben erfolgreich in Deutschland gastiert, und Aki Kaurismäki hat als Filmregisseur hierzulande Kultstatus. Bekannt sind Spitzensportler wie Paavo Nurmi und Mika Häkkinen.

Musikliebhaber schätzen Jean Sibelius und Dirigenten wie Esa-Pekka Salonen. Viele deutsche Urlauber, die, wie auch ich, regelmäßig ihren Sommerurlaub in Finnland verbringen, fahren zu den Festivals von Savonlinna und Kuhmo. Andere sind als Kinder mit den Fernsehprogrammen über die Mumins aufgewachsen. Und alle wissen, dass die Sauna aus Finnland stammt.

Deutschen Leserinnen sind immer mehr finnische Schriftsteller bekannt. Großer Beliebtheit erfreuen sich Leena Lehtolainens Krimis. Die Autorin ist hierzulande vor vollen Sälen aufgetreten. Aber auch andere haben gute Verkaufszahlen. Von „meinen“ Autoren hat sich wohl Risto Isomäkis Öko-Roman Sarasvatin hiekka – Die Schmelze am besten verkauft, gefolgt von Sofi Oksanens Puhdistus – Fegefeuer. Die Schmelze hat im Erscheinungsjahr 2008 einen Nerv der Zeit getroffen und zugleich den mörderischen Tsunami von 2011 vorhergesagt. Als jüngere Autorin sei noch Minna Rytisalo erwähnt, deren Roman Lempi – Lempi, das heißt Liebe in Deutschland sehr gut angekommen ist. Unter den finnischen Kinder- und Jugendbüchern wiederum haben die Ella-Bücher von Timo Parvela und die Lumikki-Trilogie von Salla Simukka eine begeisterte Leserschaft gefunden.

Seit 2009 sind Sie auch Beiratsmitglied des Finnland-Instituts und damit Teil eines beratenden Gremiums, das einmal im Jahr in Berlin mit dem Vorstand und den festen Institutsmitarbeiterinnen zusammenkommt. Wie entstand Ihre Verbindung zum Institut?

Der langjährige Vorsitzende des Beirats, Dr. Robert Schweitzer, fragte mich, ob ich dort mitarbeiten möchte. Meine Aufgabe würde es sein, die Mitglieder des Beirats über die Entwicklung der finnisch-deutschen Literaturbeziehungen zu informieren. Das tue ich nunmehr seit zehn Jahren. Ich erstelle jeweils zur Jahresversammlung ein Papier über die Neuerscheinungen finnischer Bücher in deutscher Sprache mit einer kurzen Charakteristik, desgleichen die Long List für den Finlandia-Preis. Bei dem Treffen gehe ich dann mündlich näher auf ein aktuelles literarisches Thema ein.

Das Finland-Institut in Deutschland wird dieses Jahr 25 Jahre alt. Welche Bedeutung haben Ihrer Ansicht nach Institutionen wie das Finland-Institut für den deutsch-finnischen Dialog?

Der Beirat des Instituts beispielsweise ist ein Gremium von Spezialisten, die mit ihrer Kenntnis deutscher bzw. schweizerischer Institutionen dem Finland-Institut neue Kontakte für eine fruchtbare Zusammenarbeit vermitteln und so deren Kooperation mit dem Finland-Institut unterstützen oder initiieren. Andererseits vermitteln sie in ihrem Arbeitsbereich die Kenntnis der finnischen Kultur in Deutschland und der Schweiz und machen auf die Möglichkeiten aufmerksam, die eine Zusammenarbeit mit dem Finland-Institut bietet. Nach meinem Eindruck sehr erfolgreich.

Für Ihren Einsatz auf dem Gebiet der Kulturvermittlung erhielten Sie 2016 das Ritterkreuz des Ordens des Löwen von Finnland. Was bedeutet Ihnen die Verleihung dieser Auszeichnung?

Sie bedeutet für mich eine großartige Anerkennung meiner Arbeit, über die ich sehr glücklich bin. Schon allein die Tatsache, dass ich meinen Traumberuf ausüben kann, empfinde ich als großes Glück. Und dafür dann auch noch eine solche Auszeichnung zu bekommen – das war ein Höhepunkt in meinem Leben.

Das Interview führte Claudia Nierste.

Foto Angela Plöger: Friedrun Reinhold